
Epilog

Wie ich bereits in meinem Buch „Existenzielle Soziale Arbeit“ (2023) versucht habe deutlich zu machen, kommt die Soziale Arbeit nicht ohne die Philosophie als wichtige Bezugswissenschaft aus. Wenn es jedoch um die Frage geht, was das genau bedeutet, ist es schwierig, einen fundierten Ausgangspunkt zu finden. Genau das hat dieses Buch versucht: einen Anfang zu finden. Dieser besteht darin, philosophische Fragen und Themen aufzugreifen, mit denen jede Fachkraft der Sozialen Arbeit früher oder später in ihrer täglichen Arbeit konfrontiert wird.

Die philosophische Reflexion ist ein mächtiges Instrument, um professionelles von rein intuitivem Handeln zu unterscheiden, was, wie ich zumindest hoffe, deutlich geworden ist. Sie ist eine Methode, im hektischen Berufsalltag immer wieder einen Schritt zurückzutreten und aus der so gewonnenen Distanz heraus die eigenen Werte, Überzeugungen, Absichten und Ziele in der Arbeit für und mit Menschen zu hinterfragen. So hilft uns die philosophische Reflexion, uns im Dschungel der Krisen, Ambivalenzen und Widersprüche immer wieder neu zu orientieren.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf Platons Höhlengleichnis zurückkommen. Wir erinnern uns:

Platon erzählt von Gefangenen, die in einer dunklen Höhle angekettet sind und ihr Leben lang nur die Schatten von Gegenständen an der Wand sehen. Sie halten diese Schatten für die Wirklichkeit, weil sie nichts anderes kennen. Was aber, wenn sich einer von ihnen befreien könnte? Was, wenn er – zunächst geblendet und unsicher – langsam ins Licht tritt und die wahre Natur der Dinge erkennt? Dieser Weg aus der Dunkelheit ins Licht ist ein Sinnbild für den philosophischen Erkenntnisprozess. Es ist der Versuch, hinter das Offensichtliche zu blicken, das Gewohnte infrage zu stellen und das scheinbar Selbstverständliche neu zu verstehen.

Auch in der Sozialen Arbeit sitzen wir manchmal in dieser Höhle, gefesselt durch Routinen, Methoden und Vorstellungen, die wir als unumstößlich hinnehmen. Die Philosophie ermutigt uns, diese Fesseln abzustreifen und uns auf den oft unbequemen, manchmal schmerzhaften, aber immer bereichernden Weg der Erkenntnis zu begeben. Dieser Prozess ist niemals abgeschlossen, sondern ein ständiges Bemühen, eine fortwährende Suche nach dem, was wir Wahrheit nennen können. Dabei geht es nicht darum, endgültige Antworten zu finden, sondern vielmehr darum, die richtigen Fragen zu stellen und im

besten Fall etwas tiefer zu blicken als nur auf die Schatten, die an die Wand geworfen werden.

Wenn wir als Fachkräfte der Sozialen Arbeit bereit sind, diesen philosophischen Weg immer wieder neu zu beschreiten, erschließen wir eine Dimension unserer Arbeit, die weit über den rein fachlichen Diskurs hinausgeht. Wir erkennen, dass unser berufliches Handeln immer auch Ausdruck unserer Werte, unserer Haltung und letztlich unseres Menschseins ist. Wir werden uns unserer eigenen Grenzen bewusst, aber auch unserer Fähigkeit, uns zu verändern, zu wachsen und zu lernen. Wie der Gefangene in Platons Höhlengleichnis erkennen wir, dass unsere Arbeit nicht nur darin besteht, zu helfen und zu unterstützen, sondern dass wir gemeinsam mit den Menschen, die wir begleiten, immer wieder neue Wege aus der Dunkelheit ins Licht finden müssen.

Vielleicht besteht die wahre Aufgabe der Sozialen Arbeit letztlich darin, diesen Weg nie aus den Augen zu verlieren. Uns selbst und die Menschen, mit denen wir arbeiten, immer wieder daran zu erinnern, dass wir nicht dazu verdammt sind, ewig im Schatten zu stehen oder Schatten zu betrachten, sondern dass wir die Fähigkeit und die Freiheit haben, uns immer wieder auf die Suche nach dem Licht zu machen – was immer das im Einzelfall bedeuten mag. Wenn es diesem Buch gelingt, dazu auch nur einen kleinen Anstoß zu geben, hat es seinen Zweck erfüllt.

